Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 21 (1945-1946)

Heft: 35

Artikel: Im Namen der Freiheit

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-711629

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Namen der Freiheit

Es war am Abend des Karfreitags. Ich saß in einem Gotteshaus und lauschte den Worten eines Missionars, der über unsere Verpflichtungen gegenüber Gott und den Mitmenschen sprach, über unsere Aufgaben in der Zukunft. Da war von Mystik oder Dogmatik so viel wie nichts zu vernehmen, nein, es war die Rede von den Problemen des nüchternen Alltags, von den Sorgen der Arbeiter, der sozial schwachen Bevölkerungskreise, aber auch von den geistigen und materiellen Nöten der Unternehmer. Wahres Christentum der Praxis wurde hier gepredigt, von dem wir sagen können, es sei schon am Anfang des ewigen Bundes von 1291 gestanden. Unter den Namen Gottes des Allmächtigen wurde auch unsere Bundesverfassung gestellt, das Zeichen des Christentums steht im Zentrum unserer Feldzeichen. Vor der Schlacht pflegten die alten Eidgenossen zu beten, unsere heutigen Bataillone scharten sich zum Feldgottesdienst um die Fahne. Freiheit und Christentum stehen in enger innerer Beziehung zueinander, Schweizergeschichte ist das Hohelied auf die ruhmreichen Taten von Männern und Frauen beider Glaubensrichtungen. Die Sklaverei verträgt kein Christentum, weil es die Würde und Freiheit des Menschen predigt. Das Christentum geht zugrunde an der Tyrannei, die über das Individuum die Masse, über die Familie den Staat stellt. Ein unchristliches Schweizervolk wäre gleichbedeutend mit dem totalen Zerfall unserer innerstaatlichen Einrichtungen, mit dem Untergang der Freiheitsrechte, für die unzählige Vorfahren das Leben hingegeben haben, auf daß wir die Flagge der Freiheit hochhalten in alle Zukunft. Freiheit ist keine Phrase und noch weniger ein historischer Begriff. Die Freiheit ist lediglich deshalb in Mißkredit geraten, weil in ihrem Namen unverschämter Mißbrauch an den heiligsten Rechten der Menschen getrieben wurde und heute mehr denn je getrieben wird. Ein einziges Beispiel unter tausenden: Der Generalsekretär der kroatischen Bauernpartei, Dr. Konjewitsch, erklärte in einem Brief an den «Manchester Guardian», daß im Konzentrationslager Bielovar 100 000 kroatische Bauern hinter Stacheldraht gefangengehalten und zu Tode gemartert werden. Weder ausländische Korrespondenten noch Delegierte des Roten Kreuzes werden von den Behörden zugelassen. Dies alles im Namen der Freiheit! Man redet von Freiheit und meint die Knechtschaft, man beruft sich auf die Menschenrechte und tritt sie mit Füßen. In vielen Ländern Europas ist die Freiheit vollkommen unterdrückt, aber sie ist niemals tot, sondern wird eines Tages aufstehen. Wie seinerzeit in der Urschweiz werden Flammenzeichen die Stunde der anbrechenden Freiheit verkünden, denn es liegt in ihrem tiefsten Wesen begründet, daß sie immer wieder über die Knechtschaft siegt.

Was hat das mit dem eingangs erwähnten Missionar zu tun? Nun, dieser schlichte Mann nahm sich das Recht heraus, im Namen wahrer schweizerischer Freiheit über die Sklaverei zu sprechen, seinen Zuhörern zu sagen, die Welt teile sich in feindliche Heerlager, über deren einem das Symbol der Tyrannis und der Knechtschaft, dem andern die Fahnen der Freiheit und des Christentums wehen. Wir seien Eidgenossen und dieser Eid sei geschworen auf den Schöpfer unseres herrlichen Vaterlandes, dessen Name über dem höchsten Staatsgesetze steht. Wer diesen Eid nicht mehr zu schwören gewillt oder fähig sei, dem spreche man den Ehrentitel eines Eidgenossen ab und lasse ihn zum Genossen werden. «Wir sind nicht sechs Jahre gegen den Nationalsozialismus an der Grenze gestanden, um uns in den Rachen eines andern Diktators zu werfen, wir wehrten uns dagegen, ein deutscher Gau zu werden, wir wollen ebensowenig eine sowjetrussische Provinz sein», so sprach dieser schlichte Missionar, der als Feldprediger mit uns allen den Aktivdienst erlebt und erlitten hat. Die Schweiz mischt sich nicht in die inneren Angelegenheiten fremder Staaten, sie verbittet sich aber ebensosehr jede fremde Einmischung in ihre eigenen Angelegenheiten. Die geistige Reisläuferei vieler Schweizer ist ein Zeichen der Schwäche, ist ein Zeichen der Unmännlichkeit. Wie manchem droht doch gegenwärtig das Rückgrat zu erweichen! Besitzen wir eigentlich nicht mehr Selbstbewußtsein und Ehrgefühl, als daß wir uns jedem Moloch beugen? Sind es nicht jammervolle, unwürdige Kreaturen, die das Hitler-Porträt im Estrich haben verschwinden lassen, um einen Kunstdruck mit dem Bilde Stalins bei jeder unpassenden Gelegenheit anzuhimmeln? Sicher tun wir gut daran, Gewissenserforschung zu halten, Standortbestimmungen vorzunehmen, um keinen Augenblick auf politische Abwege zu geraten. Mit dem Abreagieren einer momentanen Unzufriedenheit ist es nicht getan, noch weniger mit dem demonstrativen Beitritt zu einer Partei, die den Ehrenbegriff der Arbeit dazu mißbraucht, brave Schweizerarbeiter zu ködern und sie auf den Weg der Verleumdung, des Klassenkampfes, des Hasses, zu zerren.

Seien wir uns doch stets bewußt, wie glücklich und reich auch der Aermste bei uns ist verglichen mit den Leibeigenen und Knechten fremder Diktatoren. «Lieber in der Freiheit arm, als reichen Herrn ein Untertan»! Es wird doch kein vernünftig denkender Mensch nur einen Augenblick glauben können, nach dem Anschluß an die Befriedungssphäre der Barbarei oder mit der Einführung eines totalitären Regimes werde es ihm in irgendeiner Beziehung besser ergehen. Just das Gegenteil ist wahr. Dann geht es nämlich wie im «neuen Volksstaat Jugoslawien», wo bei den Wahlen zwei Urnen aufgestellt sind, die eine für die kommunistischen Wähler, die andere für die «Erzreaktionäre», welche denn auch postwendend ins Konzentrationslager wandern, wenn sie den Mut zur Benützung dieser Urne aufbringen. So also sieht die neue Freiheit aus und da gibt es bei uns Leute, die allen Ernstes den Sturz des gegenwärtigen Regimes und die fragwürdige Bereicherung unseres Landes mit einem die «Volksmehrheit repräsentierenden Regime» postulieren. Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens, sagte der römische Lustspieldichter Plautus. Er hat recht gehabt, sonst wären nämlich gewisse Geistesverwirrungen in unseren Breitengraden einfach unmöglich. Doch ist die Sache viel zu ernst, als daß man sie auf das Gebiet der Ironie verweisen und mit überlegenem Lächeln daran vorbeigehen könnte.

Dem geistigen Reisläufertum gilt es ein Ende zu bereiten. Im Namen der Freiheit müssen wir das verblendete Volk an die Stätte seines Wirkens zum Wohle von Volk und Staat zurückrufen. Ueberall neigt man zum Schweigen und zum Abwarten, genau wie in der Zeit von 1933—1939. Der bundesrätliche Bericht über die Naziumtriebe in der Schweiz zeigt, wohin die Gutgläubigkeit und Anpassungsbereitschaft beinahe geführt hätte. Wir werden uns eines Tages über unsere Haltung ausweisen und Rechenschaft ablegen müssen, nämlich dann, wenn die Wahrheit ans Tageslicht kommt.

Es waren die tiefempfundenen Worte eines reifen Menschen und schweizerischen Mannes, die über die Lippen jenes einfachen Missionars kamen. Sie sollen hinausklingen ins Schweizerland, sollen von Mund zu Mund weitergegeben werden, damit sie ihre reichen Früchte tragen. So zu sprechen ist kein Mißbrauch der Kanzel, sondern Ausdruck echten Pflichtgefühls gegenüber denen, die für die Freiheit ihr Leben hingegeben, und jene, die nach uns kommen werden.

Im Namen der Freiheit sind diese Gedanken aufgezeichnet, im Namen der Freiheit werden wir heute und morgen für unsere Ideale kämpfen, im Namen der Freiheit wollen wir unser Leben opfern, wenn es die Stunde gebieten sollte! E. Sch.